

# Gedanken zur römischen Germanienpolitik

Von der frühen Expansionsphase unter Augustus  
(Standlager von Hedemünden)  
bis zum Germanien-Feldzug des Maximinus Thrax  
von 235 n. Chr.  
(Fundplatz am Harzhorn bei Kalefeld)

(Auswärtige Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 19. Juni 2009  
in Hannoversch Münden)

GUSTAV ADOLF LEHMANN

In meinem Vortrag wage ich mich, bildlich gesprochen, an einen historischen „Brückenschlag“ zwischen der Anfangsphase der römischen Expansion im rechtsrheinischen Germanien unter dem *Princeps* Augustus, die archäologisch in dem Fundbestand des Lagerplatzes von Hedemünden (zwischen 10–7 v. Chr.) eindrucksvoll dokumentiert wird, und den politisch-militärischen Rahmenbedingungen für jenen großen Germanienfeldzug des „Soldatenkaisers“ Maximinus Thrax von 235 n. Chr., mit dem offenbar der neuentdeckte römisch-germanische Kampfplatz auf der Harzhornhöhe bei Kalefeld (im Kreis Northeim, ca. 40 km nördlich von Göttingen) zu verbinden ist. Neben diesen beiden Fundstätten, die erst vor kurzem, 2004 bzw. 2008, entdeckt worden sind, kann im Rahmen unseres Themas lediglich noch auf einige Befunde in der ebenfalls erst vor wenigen Jahren archäologisch erschlossenen „Zivilsiedlung“ römischen Typs bei Waldgirmes (zwischen Wetzlar und Gießen, auf dem Nordufer der Lahn) aus der augusteischen Zeit eingegangen werden (siehe Abbildung 1). Das reiche Fundbild aus den seit 1987/8 kontinuierlich durchgeführten Ausgrabungen und Prospektionen auf dem Schlachtfeld im Engpass zwischen Kalkrieser Berg und Großem Moor (ca. 20 km nördlich von Osnabrück) muss hier dagegen leider außer Betracht bleiben.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Die dem Vortragstext beigelegten Literaturangaben können selbstverständlich nur eine allgemeine, erste Orientierung ermöglichen: zu der Entdeckung und den Ausgrabungen in Hedemünden s. die Publikation von Kl. Grote, Das Römerlager im Werratal bei Hedemünden (Ldkr. Göttingen). Ein neuentdeckter Stützpunkt der augusteischen Okkupationsvorstöße im rechtsrheinischen Germanien, *Germania* 84, 2006, 27–59; zu Waldgirmes: A. Becker – G. Rasbach, „Städte in Germanien“. Der Fundplatz Waldgirmes, in: R. Wiegels (Hrsg.), Die Varusschlacht.

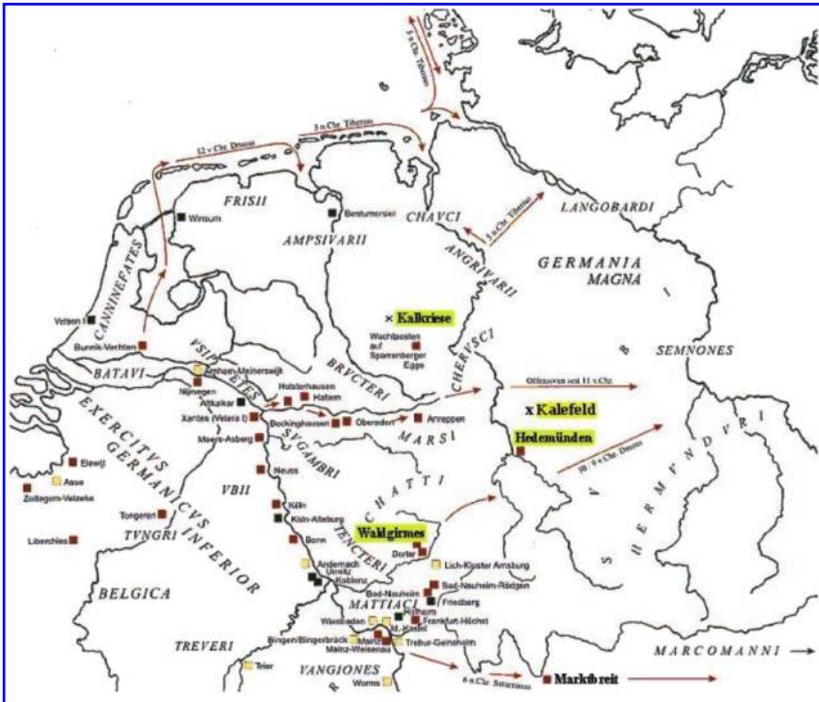


Abbildung 1: Nordgallien und das rechtsrheinische Germanien in der Zeit der römischen Feldzüge.

Im Vordergrund steht für uns die Frage nach den politischen Beweggründen und strategischen Konzeptionen, die das *Imperium Romanum* jeweils zu einem so tiefen und riskanten Eindringen in das rechtsrheinische Germanien veranlasst haben: Mit welchem Ziel vor Augen wurden unterschiedliche Verbände der regulär am Rhein bei Mainz konzentrierten römischen

---

Wendepunkt der Geschichte?, Stuttgart 2007, S. 102–116; zum Fundplatz auf dem Harzhorn bei Kalefeld s. jetzt den (vorläufigen) Überblick bei H. Haßmann, Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 29, 2009, Heft 1. – Zum aktuellen Stand der Ausgrabungen und Forschungen in Kalkriese s. S. Willbers-Rost – K. Languth, Interdisziplinäre Untersuchungen auf dem Oberesch in Kalkriese. Archäologische Befunde und naturwissenschaftliche Begleituntersuchungen, Mainz 2007, sowie die einschlägigen Beiträge in: G.A. Lehmann – R. Wiegels (Hrsg.), Römische Präsenz und Herrschaft im Germanien der augusteischen Zeit. Der Fundplatz von Kalkriese im Kontext neuerer Forschungen und Ausgrabungsbefunde, Abhandlungen d. Akad. der Wiss. zu Göttingen, Phil.-histor. Klasse, 3. Folge Bd. 279, Göttingen 2007; vgl. dazu auch meinen Überblick im Jahrbuch der Akademie der Wiss. Göttingen 2000 (Göttingen 2001) S. 120–136. – Frau G. Rasbach (Frankfurt a.M.) und Herrn Kl. Grote (Göttingen) gilt mein herzlichster Dank für wichtige Hinweise und förderliche Kritik.

Streitmacht (des *exercitus superior*) in einem gut ausgebauten und mehrfach erweiterten Lagersystem bei Hedemünden, in beherrschender Position auf dem Nordufer der Werra-Weser (mit eindeutiger Ausrichtung auf den Leinegraben), über mehrere Jahre hin stationiert? Und welche politisch-strategischen Entwicklungen und Konstellationen haben mehr als 240 Jahre später erneut ein römisches Heer (ebenfalls von Mainz aus) durch das Leinetal hindurch zu einer Expedition weit in die nördliche *Germania* hinein veranlasst?

Der Versuch, in dieser Fragestellung zu historisch-methodisch vertretbaren Antworten zu gelangen, muss zunächst bei einer großen Gestalt der Weltgeschichte ansetzen – bei C. Iulius Caesar, der als Proconsul im Frühjahr 58 v. Chr. eine Statthalterschaft sowohl in Oberitalien (*Gallia Cisalpina*) als auch in der südgallischen *provincia Narbonensis* antrat und in wenigen Jahren ganz Gallien der römischen Herrschaft unterworfen hat. Caesar hat damit zugleich wesentlichen Einfluss auf die Anfänge der römischen Rhein- und Germanien-Politik genommen – nicht allein durch seinen (schon im Spätsommer 58 v. Chr. unternommenen) Feldzug gegen den suebisch-germanischen Heerkönig Ariovist im Elsass oder mit dem brutalen Vorgehen gegen die als Invasoren in die Gebiete westlich des Niederrheins eingedrungenen Stämme der *Usipetes* und *Tencteri*.<sup>2</sup> Die danach mit großem technischen Aufwand durchgeführten Rheinübergänge des römischen Heeres (55 und 53 v. Chr. vom Gebiet der gallischen Treverer in das Land der germanischen *Ubi*/Ubir) sollten als Machtdemonstrationen die grenznahen germanischen Stämme von erneuten Invasions- und Infiltrationsversuchen im nordöstlichen Gallien abschrecken. Dabei ist zu beachten, dass die Ausweitung des Ethnonyms *Germani* (ursprünglich wohl nur eine „Fremdbezeichnung“ für eine in den linksrheinisch-belgischen Raum eingedrungene Stammesgruppe) auf nahezu alle rechtsrheinischen Völkerschaften, einschließlich der großen Gruppe der *Suebi* im Binnenland (vom mittleren Maingebiet bis östlich der Elbe), zuerst von Caesar vorgenommen worden ist.

Von entscheidender Bedeutung für die weitere Politik der Römer gegenüber dem rechtsrheinischen Mitteleuropa waren vor allem Caesars stra-

---

<sup>2</sup> Caesars Vorgehen gegen diese beiden Germanenstämme wurde von seinen Gegnern im Senat zeitweilig heftig kritisiert. Dagegen lässt Ciceros Rede *De provinciis consularibus* volles Verständnis für Caesars strategisches Ausgreifen (und auch seine vornehmlich geopolitisch begründete Germanien-Politik) erkennen. – Die *commentarii de bello Gallico*, die 51 v. Chr. geschlossen publiziert worden sind, waren nicht als nachträgliche Apologie seiner Kriege und Kämpfe konzipiert, sondern sollten als politische „Werbeschrift“ Caesars Leistungen für das *imperium populi Romani* gegenüber den imperialen Großtaten seines Rivalen Pompeius (im hellenistischen Osten) würdig herausstellen.

tegisch und geopolitisch ausgerichteten Darlegungen in seinem großen Abschlussbericht *De bello Gallico*, mit dem er sich 51 v. Chr. (in der Vorphase eines bereits heraufziehenden Bürgerkrieges) an eine breite Öffentlichkeit in Rom gewandt hat. Mit großer Eindringlichkeit hat Caesar hier, unter Verweis auch auf ethnographische und soziokulturelle Aspekte, dargelegt, warum die Römer auch künftig die militärisch erreichte Rheinlinie als Grenze ihres Machtbereiches in Gallien mit unnachgiebiger Härte gegen alle herandrängenden germanischen Stammesgruppen und Heeresgefolgschaften behaupten sollten, die sich bereits seit längerem als bewaffnete „Zuwanderer“ oder als Söldner im wohlhabenden, urbanen Gallien festzusetzen suchten.<sup>3</sup> Auf der anderen Seite aber wird vom Eroberer Galliens auch davor gewarnt, über gelegentliche, auf den grenznahen Bereich rechts des Rheins beschränkte Gegenstöße und Strafexpeditionen hinaus mit einem römischen Heer tiefer in das unwirtliche und kaum erschlossene *Barbaricum* vorzudringen – wobei Caesar freilich selbst nicht unerwähnt lässt, dass es zumindest bei den germanischen, damals bereits durch den Akt der *editio* unter römischer Herrschaft stehenden Ubiern (zwischen Lahn und Taunus, s.o.), wenn auch nur in bescheidenem Format, befestigte und für längerfristige Besiedlung geeignete *oppida*-Zentralorte, wie in Gallien, gegeben hat<sup>4</sup>: Mit einem vom Rhein aus linear, in West-Ost-Richtung geführten Vorstoß in den Raum der großen, zusammenhängenden Bergwälder des Binnenlandes hinein seien jedenfalls die besonders gefährlichen Suebenstämme militärisch kaum zu fassen und zu besiegen. Auf dem Anmarschweg werde man schon bald in Versorgungsschwierigkeiten geraten; in dem nachfolgenden Hinweis auf die immense Ausdehnung der Waldregionen im Binnenland (besonders der *silva Hercynia* – Harz!) lässt Caesar durchblicken, dass man hier auf dem Rückmarsch mit Hinterhalten und Gegenangriffen der germanischen Feinde rechnen müsse.

Dass es in der Tat nicht ausgreifende Eroberungslust oder Hoffnungen auf verlockende Beute waren, die römische Heere schließlich doch von der Rheinlinie bis an das Nordufer der Werra-Weser und über die strategische Trasse des Leinetals noch weiter nach Norden und Osten geführt haben,

<sup>3</sup> Zu dem lange Zeit unter „Ideologie“verdacht stehenden Germanenbegriff Caesars s. jetzt die umfassende Darstellung von Br. Bleckmann, *Die Germanen*, München 2009, bes. S. 41ff u. 70f.

<sup>4</sup> Caesar, *Bell. Gall.* 6, 9,6 ff., vgl. auch 4, 3,3 u. 8,3; zu den von Caesar erwähnten *oppida*-Anlagen im Ubierland dürfte damals auch der große, ursprünglich wohl keltische Ringwall am Dünsberg (nördlich von Gießen) gehört haben; hier endet die Besiedlung nach Ausweis archäologischer und numismatischer Befunde in der Zeit um ca. 20 v. Chr. – offenbar im Zuge der von Rom 19/18 v. Chr. schließlich gestatteten und organisierten Übersiedlung der Ubiere auf das linke Rheinufer (s.u.).

zeigt sich u.a. in einem häufig zitierten Abschnitt aus der Einleitung zu Tacitus' *Germania*, einer im Jahr 98 n. Chr. verfassten Spezialschrift, die auf recht unterschiedliche Weise literarische, ethnographisch-historische und sicherlich auch politische Intentionen verfolgt hat.<sup>5</sup> Der Autor, der damals schon zum höchstrangigen Kreis der Senatoren in Rom zählte, auch selbst zuvor für einige Zeit in den Regionen am Rhein gelebt hat und an verschiedenen Stellen seiner Schrift als kundiger Augenzeuge berichtet, stellt ausdrücklich fest: Die rechtsrheinischen Germanen seien unzweifelhaft als die Ureinwohner ihres Landes anzusehen, da es unvorstellbar sei, dass Menschen aus so blühenden und kultivierten Regionen wie Kleinasien, Nordafrika oder gar aus Italien in dieses unschöne und unwirtliche, unter einem rauen Klima leidende Land einwandern und es zur Heimat haben möchten<sup>6</sup>.

An die strategischen Mahnungen im caesarischen *Bellum Gallicum*-Werk hat sich offensichtlich auch Caesars Adoptivsohn und Erbe, der *Princeps* Octavian-Augustus, über lange Jahrzehnte gehalten – trotz immer wieder auftretender, von rechtsrheinischen Invasoren (mit-) bewirkter Unruhen im nördlichen Gallien: So wird in unserer (durchaus lückenhaften) Überlieferung für die Jahre 38 und 25 v. Chr. jeweils die Durchführung von großformatigen römischen Strafexpeditionen in die rechtsrheinische *Germania* hinein notiert, für die jeweils aufwendige Brückenbauten, über den Rheinstrom hinweg, errichtet werden mussten.<sup>7</sup> Daneben hat es freilich nicht an Gesandtschaftsverkehr und diplomatischen Bemühungen gefehlt, um an dieser heiklen Grenzlinie zu einer Stabilisierung zu kommen. Den konstruktivsten Versuch hat hier sicherlich M. Vipsanius Agrippa – damals der engste und mächtigste Mitarbeiter des *princeps* und zugleich sein Schwiegersohn – unternommen, der ab 19 v. Chr. von Gallien aus ein großzügiges Arrangement mit mehreren rechtsrheinischen Stämmen ins Werk setzte:

<sup>5</sup> Vgl. hierzu insbesondere die Abhandlungen von D. Timpe, *Romano-Germanica*. Gesammelte Studien zur *Germania* des Tacitus, Stuttgart und Leipzig 1995. – Eine der Zielsetzungen dieser formal und inhaltlich vielgestaltigen Denkschrift bestand sicherlich darin, die (erst wenige Jahre zuvor in der Münzprägung sowie in zahllosen offiziellen Monumenten verbreitete und dabei völlig unrealistische) *Germania capta*-Propaganda Domitians als verlogen und haltlos zu entlarven. Dagegen lässt es der erfahrene senatorische Autor absichtsvoll im Unklaren, ob er dem neuen *Princeps* Traian (noch vor dessen Ankunft in Rom) ernsthaft eine Wiederaufnahme der Expansionspolitik im germanischen Raum anraten oder aber von solchen Versuchen eher abraten will. – Auf die Ereignisse und Entwicklungen in der *Germania* während der augusteischen Expansionsphase wird hier bezeichnenderweise nur selten (und dann auch nur beiläufig) eingegangen.

<sup>6</sup> Tacitus, *Germ.* 2,2; s. zu dieser Notiz auch den Kommentar von G. Perl, *Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas*, II. Teil, Berlin 1990, S. 139 f.

<sup>7</sup> S. Cassius Dio 48, 49,3 sowie 51, 20,5 u. 21,5–6, ferner Appian, *bell. civ.* 5,92 u. Sueton, *v. Aug.* 21,2.

Gleichzeitig mit dem Ausbau eines effizienten Fernstraßennetzes (von dem Zentrum *Lugdunum*/Lyon aus), mit dem eine stärkere Präsenz römischer Streitkräfte am Rheinstrom logistisch und militärisch abgesichert werden konnte, wurde die Kontrolle über diese gefährdete Region zumindest partiell in die Hände germanischer Nachbarstämme gelegt. Eine wichtige Rolle sollte dabei den von Agrippa planmäßig auf dem linken Rheinufer angesiedelten Stämmen der Ubier und Bataver/*Batavi* zufallen, aber auch die auf dem rechten Rheinufer verbleibenden Völkerschaften der Chatten/*Chatti* (Hessen!) und der (zuvor häufig an Raubzügen und Invasionsversuchen beteiligten) Sugambrer/*Sugambri* waren vertraglich in diese Abmachungen einbezogen worden. Vor allem die Chatten, denen in der Folge das bisher von den Ubiern bewohnte Gebiet rechts des Rheins überlassen wurde, konnten somit ihr Territorium erheblich erweitern.<sup>8</sup> Unter archäologischen und siedlungshistorischen Aspekten hat sich für diese (nunmehr in feste Vertragsbeziehungen mit Rom aufgenommene) Stammesgruppe die Bezeichnung „Rhein-Weser-Germanen“ eingebürgert, zu denen – neben den *Bructeri*/Brukterern (an Lippe und Ems) sowie den *Usipetes*/Usipeten und *Tencteri*/Tenkterern (als Klientelstämmen der Sugambrer nahe der östlichen Uferzone am Mittel- und am Niederrhein) – u.a. auch die *Cherusci*/Cherusker (im Gebiet der mittleren Weser) gerechnet werden. Deutlich grenzte sich dieser Bereich von der großen (vornehmlich elbgermanischen) Stammesgruppe der Sueben im Hinterland ab.<sup>9</sup>

Nur eine machtvolle und selbstbewusste Führungspersönlichkeit wie M. Agrippa – damals unbestritten der zweite Mann in Rom und präsumtiver Nachfolger des Augustus – konnte sich in einem so wichtigen Punkt über die von Caesar eingeschärften Mahnungen hinwegsetzen. Bezeichnenderweise gehört nach Ausweis der archäologischen und numismatischen Befunde aber auch die Errichtung der (bislang) ältesten Standlager für reguläre römische Truppen am Niederrhein – auf dem Hunerberg bei Nijmegen (*Noviomagus*, an der deutsch-niederländischen Grenze) sowie auch bei *Novaesium*/Neuss (an der Erftmündung) – in diese von der Politik des Statthalters Agrippa geprägte Phase.<sup>10</sup> Von den beiden Lagerstationen aus

<sup>8</sup> J. Heinrichs, Ubier, Chatten, Bataver. Mittel- und Niederrhein ca. 70–1 v. Chr. anhand germanischer Münzen, in: Th. Grünwald/S. Seibel (Hrsg.), *Kontinuität und Diskontinuität. Germania Inferior am Beginn und Ende der römischen Herrschaft*, Reallexikon d. German. Altertums – Ergänzungsbd. 35, Berlin – New York 2003, 266–344.

<sup>9</sup> Schon Caesar erwähnt die Cherusker als *Erzfeinde* der Sueben, von denen sie freilich durch das große, unwegsame Waldgebiet der *silva Hercynia* (s.o.) räumlich abgeschirmt seien: *Bell. Gall.* 6, 10,5.

<sup>10</sup> Vgl. zuletzt Fleur Kemmers, *A military presence on the Lower Rhine before Drusus' campaigns. The coin finds of the Augustan legionary fortress at Nijmegen*, in: G.A. Lehmann/R. Wiegels

ließen sich nun auch die neu abgesteckten Stammesterritorien auf dem linken Rheinufer gut kontrollieren (siehe Abbildung 1). Mit der Übersiedlung und ihrer definitiven Unterstellung unter die römische Herrschaft übernahmen die Ubier und Bataver wichtige Aufgaben in der Sicherung der Grenzen am Rhein. Gleichzeitig wurden ihre Stammesverbände zu provinziellen *civitates*-Gemeinden mit festen Institutionen und jeweils einem nach römisch-italischem Vorbild angelegten Zentralort umgestaltet.<sup>11</sup> Zu den bedeutsamsten Maßnahmen dieser (offenkundig von Agrippa initiierten) Politik eines großzügigen Ausbaus der Infrastruktur und umsichtiger Konsolidierung am Rhein und im nordöstlichen Gallien zählte damals auch die (zweifellos von der römischen Seite forcierte) Verlegung des Zentralorts der Treverer-*civitas* von der *oppidum*-Bergfestung auf dem Titelberg/Ste. Madeleine (in Luxemburg) an den strategisch und verkehrstechnisch wichtigen Übergang der römischen Fernstraße (von Lyon aus, s.o.) über die Mosel; die Anfänge eines neuen, urbanistisch vorzüglich ausgestatteten *oppidum Treverorum* (Trier) und der Bau der ersten ständigen Moselbrücke lassen sich zuverlässig auf 18 / 17 v. Chr. datieren.<sup>12</sup>

In den folgenden Jahren wurde für den (nunmehr in drei Provinzen aufgeteilten) Großraum der einst von Caesar eroberten *Gallia Comata* die Institutionalisierung eines gesamtgallischen „Landtages“ (*concilium*) aus Repräsentanten der mehr als 60 gallischen Stammesverbände vorbereitet – mit einem als Versammlungsplatz ausgestalteten, monumentalen Altar-Heiligtum für die Gottheiten *Roma* und *Augustus* als gemeinsames Zentrum auf Provinzialboden (im Gebiet des Sequaner-Stammes, am Zusammenfluss von Saone und Rhone, gegenüber der römischen *colonia*-Gemeinde von *Lugdunum*/Lyon). Diese Institution, die am 1. August 12 v. Chr. feierlich begründet wurde, sollte – im Rahmen eines gemeinsamen Loyalitätskultes – mit ihren politisch-gesellschaftlichen Vertretungsrechten in Rom für ihre Gemeinden (auch gegenüber den jeweiligen Statthaltern und Amtsträgern

---

(Hrsg.), Römische Präsenz und Herrschaft im Germanien der augusteischen Zeit, Göttingen 2007, S. 183–199.

<sup>11</sup> Zur Sonderstellung der Ubier, die 50 n. Chr. mit ihrem Zentralort (*oppidum Ubiorum*, s.u.) und der gesamten *civitas* auf Initiative der Kaiserin Agrippina d. J. zur *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* (= Köln) erhoben wurden, s. Tac. *Germ.* 28,4, vgl. Tac. *histor.* 4,28,1 u c. 64; *annal.* 12,27,1.

<sup>12</sup> Zur Datierung der römischen Pfahljochbrücke über die Mosel (exakt in der Achse des römischen Straßenplans von Trier) s. E. Hollstein / M. Neyses, Dendroarchäologische Daten der Trierer Moselbrücken, in: Trier. Augustusstadt der Treverer (Trier 1984) S. 119 ff. u. Nr. 43. – Schon zuvor war in Trier auf dem Petriberg eine römische Militärstation entstanden, die bei der Anlage des *oppidum* in bautechnischer Hinsicht eine wichtige Rolle übernommen haben dürfte; s. jetzt J. Morscheiser-Niebergall, Die Anfänge Triers im Kontext augusteischer Urbanisierungspolitik nördlich der Alpen, Wiesbaden 2009.

der römischen Herrschaftsorganisation in den Provinzen) den Unmut beänftigen helfen, der sich bei einigen der *civitates* über den auf alle Teile und Ressourcen der Stammesterritorien ausgreifenden Provinzialzensus und die damit verbundenen, neuen Steuerlasten aufgestaut hatten.<sup>13</sup>

An der Rheinlinie hatte das weitreichende Arrangement der Agrippa-Phase freilich schon 16 v. Chr. einen schweren Rückschlag erlitten: Bei den Sugambrenn war es zu einer gewaltsamen antirömischen Erhebung gekommen, in deren Verlauf die Truppen des römischen Statthalters M. Lollius auf dem linken Rheinufer, bei einem überraschenden Zusammenstoß mit einem nach Gallien eingedrungenen sugambrischen Reiterverband, in die Flucht geschlagen wurden und dabei sogar das Adlerfeldzeichen der 5. Legion verloren. Dieser Prestigeverlust war um so schmerzlicher, als erst kurz zuvor in Rom in prunkvollen Festakten der Beginn eines neuen *saeculum*, eines neuen „Weltzeitalters“, gefeiert worden war (17 v. Chr.). In diesem Rahmen war auch die Rückgewinnung der einst im Osten gegen die Parther verlorenen und nun (mit großem Aufwand und kultischen Ehren) nach Rom überbrachten Adlerfeldzeichen als größter Erfolg des Augustus und seines imperialen „Friedensregiments“ herausgestellt worden.<sup>14</sup> Daher stellt die (militärisch nicht allzu gravierende) *clades Lolliana*, „die Niederlage des Lollius“, tatsächlich einen Wendepunkt in der augusteischen Rhein- und Germanienpolitik dar, auch wenn das Friedenssuchen des Sugambrerstammes, der sich im Nachhinein über den Erfolg seines Reiteraufgebots und die danach eingeleiteten Vorbereitungen zu einem Rachezug der Römer sehr erschrocken zeigte, zunächst vom Princeps angenommen wurde: Das Adlerfeldzeichen hatten sie zuvor bereits zurückgegeben und Geiseln gestellt.<sup>15</sup>

<sup>13</sup> Zur *ara Romae et Augusti* und zu den jährlichen „Landtagen“ in Lyon s. generell D. Fishwick, *The Imperial Cult in the Latin West. Studies in the Ruler Cult of the Western Provinces of the Roman Empire*, Leiden/New York – Köln 1987, S. 97–137. – Zum Datum der offiziellen Eröffnung und zu der Wahl des ersten gallischen Oberpriesters (bezeichnenderweise eines Adligen aus dem seit langem von römischer Seite besonders privilegierten Stamm der Haeduer: *C. Julius Vercondaridubnus*) vgl. Cassius Dio 54,32,1 mit Livius *perioch.* 139; dagegen basiert die Angabe bei Sueton, *v. Claud.* 2,1 (Weihe des Altars erst 10 v. Chr.) offenbar auf einem Missverständnis. – Mit den provinziellen *concilia* verfügten der Princeps und sein Mitarbeiterstab in Rom zugleich über einen gesonderten, kontinuierlich nutzbaren Informations- und Verbindungsweg bis zu den kleinsten *civitates* innerhalb des jeweiligen *provincia*-Herrschaftsbereiches hinab.

<sup>14</sup> Zur feierlichen Rückführung dieser Feldzeichen nach Rom und ihrer Aufbewahrung vor der Fertigstellung des Mars Ultortempels auf dem Augustusforum s. die Abhandlung von Th. Schäfer, *Spolia et signa: Baupolitik und Reichskultur nach dem Parthererfolg des Augustus*, Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philolog.-histor. Klasse, Göttingen 1998, Heft 2.

<sup>15</sup> Die Erhebung der Sugambrenn hatte mit blutigen Ausschreitungen gegen die im Stammesgebiet anwesenden Römer begonnen: Strabon, *Geogr.* 7,291 – zu dem anschließenden Einfall nach

Augustus, der auf die Nachricht von der *clades Lolliana* noch im Sommer 16 v. Chr. aus Rom nach Gallien abreiste, traf dort, während eines dreijährigen Aufenthalts, nicht nur Regelungen zur Konsolidierung der römischen Herrschaft über die erst seit kurzem unterworfenen Regionen in Nordwestspanien und zum Abschluss des gallischen Provinzialzensus.<sup>16</sup> Vielmehr wurde nun, mit der Verlegung der gesamten Gallienarmee von 5–6 Legionen und zahlreichen Auxiliartruppen des Mobilheeres (mit einem hohen Anteil nordspanischer Einheiten) an die Rheinfront, die Basis für eine neue, im Bedarfsfall offensive Grenzpolitik gegenüber Germanien geschaffen: Die Legionen wurden gleichmäßig auf zwei Heeresgruppen – als *exercitus inferior* am Niederrhein und als *exercitus superior* am Mittel- und am Oberrhein – aufgeteilt; gleichwohl unterstanden sie hier noch immer einem einheitlichen Oberkommando, das überdies mit der Statthalterschaft in Gallien verbunden bleiben sollte.

Diesen Oberbefehl und die organisatorische Fortführung der neuen strategischen Konzeption überließ Augustus schließlich im Sommer 13 v. Chr. dem jüngeren seiner beiden Stiefsöhne, *Drusus* (vollständiger Name: *Nero Claudius Drusus*). Bei *Mogontiacum* (Mainz) und *Vetera* (auf dem Fürstenberg bei Xanten) waren vor der Main- bzw. der Lippe-Einmündung Doppellegionslager errichtet worden, von denen aus, bei einem neuen kriegerischen Konflikt, sogleich koordinierte, zangenartig ineinander greifende Gegenoffensiven tief in das rechtsrheinische Gebiet hinein geführt werden konnten – weit über das Land der Sugambres hinaus, die hier bislang neben den Main-Sueben (*Marcomanni*) als Hauptgegner und „Störenfriede“ in Erscheinung getreten waren. Mit dieser strategischen Disposition machte man sich die Erfahrungen zunutze, die einige Jahre zuvor, z.T. unter der Führung Agrippas, im nordwestlichen Spanien gewonnen worden waren

---

Gallien s. Cassius Dio 54,20,4f.; Velleius Paterc. 2, 97,1; Sueton, *v. Aug.* 23 und Tac. *annal.* 1,10. Die *clades Lolliana* hat in der augusteischen Dichtung ein beträchtliches Echo gefunden. Hier begegnet u.a. bereits der Topos von dem durch den Heldenmut eines tödlich verwundeten römischen Soldaten aus den Händen der Feinde geretteten Adlerfeldzeichens: Propertius, *eleg.* 5,1,89f. u. Krinagoras, *Anth. Pal.* 7,741. Dieses Motiv findet sich erneut in der Darstellung der Varuskatastrophe bei Florus (2,30,38) und geht hier offenkundig auf die aktuelle (Vulgata-) Tradition zurück, aus der auch T. Livius in seinem letzten Buch (in einem Ausblick vom unglücklichen Ende des Drusus 9. v. Chr. bis zu der inzwischen eingetretenen Varuskatastrophe) schöpfte; s.u. Anm. 29 – Die von den sugambriischen Invasoren in die Flucht geschlagene V. *legio Gallica* wurde danach aufgelöst.

<sup>16</sup> Im Februar 15 v. Chr. traf Augustus in Narbo Martius (Narbonne) persönlich eine Fülle von Einzelentscheidungen über die durch *deditio* („bedingungslose Unterwerfung“) definitiv unter römische Herrschaft gelangten Stämme und Gemeinwesen im ehemaligen Kriegsgebiet jenseits des Duero: G. Alföldy, Das neue Edikt des Augustus aus El Bierzo in Hispanien, Zeitschrift für Papyrologie u. Epigraphik 131, 2000, 177–205.

und die auch in den Feldzügen im Alpenraum (ab 16 v. Chr.) in großem Stil Anwendung gefunden hatten.

Darüber hinaus wurden an der Rheinfront, mit enormem Arbeitseinsatz, Vorbereitungen getroffen, um mit einer großen Flotte vom Grenzstrom aus über ausgebaute, sichere Kanalwege in die Zuidersee (heute IJsselmeer) zu fahren und sodann über die Nordseeflüsse tief in das germanische Binnenland einzudringen. So konnten gegen die mutmaßlichen Feinde im nordwestdeutschen Raum, mit Überraschungseffekt, neue Fronten (aber auch Versorgungswege) im Rücken der rechtsrheinischen Stämme eröffnet werden – eine Taktik, die sich ebenfalls in den Feldzügen in Spanien, an den gebirgigen Küsten Asturiens und Kantabriens, bewährt hatte. Offensichtlich fühlte man sich damals am Rhein zu außerordentlichen Anstrengungen genötigt, wenn man sich für die Zukunft auch in militärisch-strategischer Hinsicht über die einst von Caesar formulierten Bedenken hinwegsetzen wollte. Als im Spätsommer 12 v. Chr. schließlich der offene Kampf begann, war die *fossa Drusina*, der große Drusus-Kanal, vom Rheinstrom aus (mit einer Einmündung vermutlich in der Nähe des späteren Lagerplatzes *Vectio/mod.* Vechten (siehe Abbildung 1) in das IJsselmeer) – verbunden mit weiteren aufwendigen Wasserbaumaßnahmen – gerade erst fertiggestellt worden. Und bezeichnenderweise ließ es sich Drusus damals nicht nehmen, trotz ungünstiger Jahreszeit noch rasch eine Expedition mit der versammelten Rheinflotte bis in die Nordsee hinein und von dort, mit Kurs nach Osten, bis zur Wattenmeerküste des Stammes der *Chauci*/Chauken (d.h. noch über die Wesermündung hinaus) zu unternehmen.<sup>17</sup> An diese Heerfahrt schlossen sich weitere Aktionen (ab 11 v. Chr.) auf diesem Kriegsschauplatz (im Küstenbereich und entlang den Nordseeströmen) an: siegreiche Kämpfe der römischen Flotte gegen den Stamm der *Brukerer* auf der Ems (nördlich des Sugambrierlandes) sowie die Besetzung von Nordseeinseln (u.a. mit der Erstürmung von *Burchanis*/Borkum nach einer Belagerung).<sup>18</sup> Wie sich diese Ereignisse, die in einer zeitgenössischen Quelle nur beiläufig Erwähnung gefunden haben (und von Cassius Dio ganz übergangen worden sind), auf die Feldzugsjahre 11 und 10 v. Chr. verteilen, ist leider unklar.

Zuvor hatten die Sugambrier, im Hochsommer 12 v. Chr. unter dem wachsenden Druck des römischen Aufmarsches auf dem linken Rheinufer

<sup>17</sup> Zur *fossa Drusina* s. Tac., *annal.* 2,8,1 und Suet. *v. Claud.* 1,2; zu damit verbundenen Dämmen und Erdwerken am Rhein vgl. Tac., *hisor.* 5,19 und *annal.* 13,53. – Zum Verlauf der Kämpfe und Feldzüge von 12 v. Chr. sowie zur Flottenexpedition in die Nordsee s. Cassius Dio 54 c. 32 und Livius *perioch.* zu Buch 140.

<sup>18</sup> S. dazu die wichtigen (zeitgenössischen) Notizen bei Strabon, *Geogr.* 7,1,3 p. 290 und 291.

und zugleich in der Hoffnung auf eine allgemeine Erhebung der Gallier gegen die Zensuslasten der Provinzialisierung, erneut einen Vorstoß über den Rhein hinweg unternommen; die Invasoren waren jedoch sogleich von der starken römischen Streitmacht am Niederrhein abgefangen worden. Dann aber war über das rechtsrheinische Germanien die seit Jahren systematisch vorbereitete Gegenoffensive der Römer hereingebrochen. Nachdem Drusus schon im Sommer 12 v. Chr. Vorstöße rechts des Rheins gegen die Usipeter und Sugambrier unternommen hatte, konnte er im Frühjahr 11 v. Chr., die Lippe auf einer Brücke überquerend, weit nach Osten in das Gebiet der Cherusker bis an die (mittlere) Weser vordringen. Hier musste er freilich wegen Versorgungsschwierigkeiten umkehren und geriet auf dem Rückmarsch in einem Talkessel bei (dem unbekanntem Ort) *Arbalo* in einen gefährlichen Hinterhalt, aus dem das Heer am Ende jedoch mit Glück (und hohen Verlusten für die disziplinlosen Gegner) ausbrechen konnte.<sup>19</sup> Auf dem Rückmarsch zum Rhein wurde an der Lippe ein festes Standlager geschaffen (Cassius Dio 54,33,4), das höchstwahrscheinlich mit dem Doppellegionslager von Oberaden (nordöstlich von Dortmund) identifiziert werden kann; diese (nach dendrochronologischer Datierung) exakt im Herbst 11 v. Chr. angelegte Lagerfestung stellt mit 56 ha noch immer das größte Römerlager im rechtsrheinischen Germanien dar und ist nachweislich bis 8/7 v. Chr. ständig besetzt gewesen.<sup>20</sup> Von hier aus konnte, in Verbindung mit den Basislagern am Rhein, das Kerngebiet der Sugambrier planmäßig verheert und unter römische Kontrolle gebracht werden. Nach Cassius Dio (a.a.O.) wurde zur gleichen Zeit auch weiter im Süden, nahe am Rhein, in dem neuen Siedlungsland der Chatten ebenfalls ein großes (noch nicht gefundenes) Römerlager errichtet; an diesen Hinweis schließt sachlich die Notiz Cass. Dio 54,36,4–5 zum Jahr 10 v. Chr. an, wonach Drusus die Chatten, als sie von Rom abfielen und sich auf ihr altes Stammesgebiet (südlich und nördlich der *Adrana*/Eder) zurückzogen, energisch bekämpfte und sie teilweise auch schon unterwerfen konnte. Danach aber

<sup>19</sup> Cassius Dio 54,33,1f. und dazu aus der *Livius-epitomé* (Julius Osequens c. 72) die entsprechenden Angaben zu dem (auf Unglück hinweisenden) Bienenschwarmvorzeichen im Lager des Drusus. Bei C. Plinius (der als Autor in seinem großen *bella Germaniae*-Werk bekanntlich dezidiert einer prodrusischen Tendenz folgte) wird dieses *omen* dagegen als Glücksverheißung und Vorbote des erfolgreichen Durchbruchs herausgestellt: nat. histor. 11,18 (55). – Die Andeutungen bei Cassius Dio lassen auf einen direkten Angriff der allzu siegesgewissen Germanen auf das Lager der Römer schließen.

<sup>20</sup> Vgl. hierzu die umfassende Ausgrabungs- und Materialübersicht von J.-S. Köhlborn in: G.A. Lehmann / R. Wiegels (Hrsg.), *Römische Präsenz und Herrschaft im Germanien der augusteischen Zeit*, Göttingen 2007, S. 201–213. – Von dem römischen Lagerplatz bei Dorsten-Holsterhausen über Haltern (Anlage Hofstatt am Lippe-Ufer) zeichnet sich hier am Unterlauf des Lippe-Flusses der Aufbau einer Stützpunktekette bis zur Rheinlinie ab.

traf der junge Feldherr in Lugdunum mit Augustus zusammen, der erneut für einige Zeit nach Gallien in die Nähe des Kriegsschauplatzes, gereist war. Es liegt auf der Hand, dass damals die Resultate der bisherigen Feldzüge bilanziert und das weitere Vorgehen im Germanienkrieg gemeinsam noch einmal gründlich überdacht und festgelegt worden sind.

Leider fehlt uns hierzu jedoch in den Schriftquellen – unter den spezifischen Bedingungen der das *Imperium Romanum* exklusiv lenkenden Principatsregierung – der Niederschlag einer zeitgenössischen öffentlichen Debatte in Rom, in der konkrete Informationen über Strategie und längerfristige Erwartungen sowie die allgemeinen Zielsetzungen für die offenkundig neue Rhein- und Germanienpolitik hätten ausgetauscht und näher erörtert werden können. In der Ära Caesars (vor 49/8 v. Chr.) hatte es in dieser Hinsicht noch lebhafte Auseinandersetzungen im römischen Senat und in der politischen Öffentlichkeit gegeben.

Die althistorische Forschungsdiskussion sieht sich daher in diesen Grundsatzfragen weitgehend darauf angewiesen – wenn man über eine bloße Skizze des äußeren Ereignisablaufs hinausgelangen will –, von bestimmten Einzelmaßnahmen und -befunden aus auf die dahinter stehenden Konzeptionen und politischen Leitlinien zu schließen. Bei einem solchen Verfahren hält die unvermeidlich kontroverse Diskussion – trotz zahlreicher neuer Entdeckungen und vertiefter Erkenntnisse in Einzelpunkten – noch immer an: Das Meinungsspektrum reicht hier von der Annahme eines von imperialem Ehrgeiz getragenen und daher im Prinzip grenzenlosen römischen Expansionsstrebens über die These, dass es der augusteischen Regierung nach wie vor primär um die Absicherung Galliens (durch ein besser kontrolliertes rechtsrheinisches „Vorland“) gegangen sei, bis zu der Vorstellung, die mehrjährigen Offensiven hätten eigentlich nur auf die Etablierung von festen „Brückenköpfen“ und den Ausbau des „Lippe-Korridors“ als Einmarschrouten nach Germanien gezielt.<sup>21</sup> Immerhin ist in den letzten Jahrzehnten die in der älteren Forschungsdiskussion häufig vertretene (offenkundig stark vom modernen Kartenbild beeinflusste) Auffassung weitgehend aufgegeben worden, wonach die Planungen der augusteischen Führung strategisch auf die Besetzung und Absicherung einer angeblich geographisch günstigen und in militärischer

<sup>21</sup> Vgl. u.a. C.M. Wells, *The German Policy of Augustus*, Oxford 1972; K. Christ, *Zur augusteischen Germanienpolitik*, *Chiron* 7, 1977, 149–205; G.A. Lehmann, *Zum Zeitalter der römischen Okkupation Germaniens: Neue Interpretationen und Quellenfunde*, *Boreas* 12, 1989, 207–230; K.-W. Welwei, *Römische Herrschaftsideologie und augusteische Germanienpolitik*, *Gymnasium* 93, 1986, 118–137. – S. dagegen E.S. Gruen, *The expansion of empire under Augustus*, *Cambridge Ancient History*, Bd. 10, Cambridge 1996<sup>2</sup>, 147–197.

Hinsicht „kräftesparenden“ Elbe-Sudeten-mittlere Donaulinie“ ausgerichtet gewesen seien und damit vorrangig eine „Frontverkürzung“ gegenüber der weitaus ungünstigeren (nahezu einen „rechten Winkel“ bildenden) „Rhein-obere Donaulinie“ angestrebt hätten.<sup>22</sup>

Um so intensiver ist in der modernen Forschung die Frage erörtert worden, ob überhaupt eine kohärente strategische Grundkonzeption auf den Verlauf der Drususfeldzüge eingewirkt habe oder ob das römische Oberkommando hier von (zuvor unbekannt) geographischen Gegebenheiten und den mannigfachen Bündnisverbindungen zwischen den rechtsrheinischen Stämmen eher ungewollt in die Tiefe des Raumes, bis an den Elbestrom, hineingezogen worden sei. Bei diesen Überlegungen sollte man allerdings auch stets im Auge behalten, dass eine plausible, an militärischen Erfordernissen orientierte Feldzugsplanung auf der römischen Seite nicht kurzerhand schon mit den Leitlinien einer „geostrategischen“, primär politischen Konzeption (hinter dem Kriegsgeschehen) gleichgesetzt werden kann. In den letzten Jahren sind diese Grundsatzfragen im Zusammenhang mit den Drususfeldzügen erneut, vor allem von D. Timpe, K.-W. Welwei und Kl.-P. Johne, eingehend diskutiert und mit unterschiedlicher Akzentuierung beantwortet worden.<sup>23</sup> Man wird freilich, wenn die Angaben in den knappen Jahresnotizen unserer Hauptquelle Cassius Dio angemessen gewürdigt werden sollen, dabei immer in Rechnung zu stellen haben, dass der unter starkem Kürzungsdruck stehende kaiserzeitliche Autor (wie seine Quellenvorlagen) primär an den *res gestae* des Drusus interessiert gewesen ist. Deshalb wird nahezu regelmäßig allein von dem Kriegsschauplatz berichtet, auf dem der „kaiserliche Prinz“ persönlich das Kommando geführt hat. Schlussfolgerungen *e silentio* sind daher hier besonders problematisch.<sup>24</sup>

<sup>22</sup> Vgl. v.a. Theodor Mommsen, Die germanische Politik des Augustus, in: Reden und Aufsätze, Berlin 1905, 316–343; s. dazu auch die Hinweise von J. Deininger, Germaniam pacare. Zur neueren Diskussion über die Strategie des Augustus gegenüber Germanien, Chiron 30, 2000, 749–773.

<sup>23</sup> S.D. Timpe, Zur Geschichte der Rheingrenze zwischen Caesar und Drusus (1975), jetzt in: Römisch-germanische Begegnung in der späten Republik und frühen Kaiserzeit, München – Leipzig 2006, 147–170; ders., Römische Geostrategie im Germanien der Okkupationszeit (2006), a.a.O. S. 265–317; K.-W. Welwei, Probleme römischer Grenzsicherung am Beispiel der Germanienpolitik des Augustus (1999), jetzt in: M. Meier u. M. Strothmann (Hrsg.), K.-W. Welwei, Res Publica und Imperium. Kleine Schriften zur römischen Geschichte, Stuttgart 2004, 250–263; Kl.-P. Johne, Die Römer an der Elbe, Berlin 2006, bes. S. 83 ff.

<sup>24</sup> In Reaktion auf den Abfall der Chatten (Ende 11 v. Chr.) von ihrem Bündnis mit Rom hat Drusus offensichtlich sein Hauptquartier vom Niederrhein zum *exercitus superior* auf den südlichen Kriegsschauplatz verlegt. Die Annahmen (*e silentio!*), auf dem nördlichen Schauplatz habe es im Kriegsjahr 10 v. Chr. schwere Rückschläge gegeben (D. Timpe) oder doch zumindest den Abbruch der Flottenoperationen an der Nordseeküste bzw. der Aktivitäten des *exercitus inferior*

Die über lange Zeit eher zögernde und auch auf wiederholte Feindseligkeiten notorischer Gegenspieler in der *Germania* lediglich „antwortende“ Reaktion der augusteischen Politik berechtigt jedenfalls nicht zu der Annahme, man habe damals in Rom an weiträumig ausgreifende, strategische Planungen für einen künftigen Germanienkrieg weder denken wollen noch können. Grundsätzlich lag der römischen Führung in dieser Zeit eben viel daran, zumindest in formaler Hinsicht einen „gerechtfertigten“ Krieg (*bellum iustum*) eröffnet und durchgeführt zu haben: Diese Besorgnis geht bekanntlich im Tatenbericht des Augustus unmittelbar mit Worten stolzer Genugtuung einher, die den großen Expansionserfolg an der Nordgrenze Italiens nachdrücklich würdigen: Ohne einseitige Provokation und Aggression sei es ihm gelungen, die planmäßige Befriedung des gesamten Alpenbogens – „vom tyrrhenischen bis zum adriatischen Meer“ (16–13 v. Chr.) – militärisch zu erzwingen.<sup>25</sup>

Was den berühmten Drususfeldzug von 9 v. Chr. betrifft, so haben sich wichtige neue Gesichtspunkte aus den Befunden ergeben, die Kl. Grote, der Entdecker und Ausgräber der Lageranlagen von Hedemünden, in den letzten Jahren im weiteren Umkreis dieses römischen Stützpunktes ermitteln konnte (siehe Abbildung 2): Drusus war damals, von Mainz aus, durch das Gebiet der Chatten hindurch zunächst bis zu den Sueben (Markomannen und Quaden am mittleren Main) vorgedrungen; sein Heer hatte hier schwere, aber siegreiche Kämpfe zu bestehen. Danach wandte sich der römische Feldherr (von Süden aus) gegen das Gebiet der Cherusker, überschritt die Weser (*Uisurgós*, d.h. die Werra-Weser) und erreichte schließlich in einem weit ausgreifenden Verwüstungszug die (mittlere) Elbe.<sup>26</sup> Durch planmäßige Begehung und Auswertung der charakteristischen Sandalen-nägelfunde konnte nun auch die Marschrouten dieser römischen Truppen, zusätzlich abgesichert durch befestigte *stationes* mit Blickverbindung zur Lagerbasis, über eine Strecke von rund acht Kilometern nachgewiesen werden – vom Kaufunger Wald (und dem Großraum Kassel) aus bis zur Werfahrt unterhalb des Lagerhügels bei Hedemünden und von dort weiter in Richtung auf das Leinetal, den natürlichen, gut begehbaren „Durchlass“ von Süd nach Nord zwischen dem Weserbergland im Westen und

---

an der „Lippefront“ sind (auch im Hinblick auf die Befunde in Oberaden, s.o.) ohne sachlichen Anhaltspunkt. – Eine ganz ähnliche Fokussierung der Feldzugsberichte auf die *res gestae* des Kommandeurs aus dem Kaiserhaus zeigt sich bekanntlich auch in den beiden ersten Büchern der *Annalen* des Tacitus.

<sup>25</sup> *Monum. Ancy.* 26, 1f; 30,2; vgl. ferner die Angaben und Feststellungen in Suetons *Augustus-Biographie* c. 21,2.

<sup>26</sup> Cassius Dio 55,1,2f.; als zeitgenössische Quellenbasis kommt auch hier eindeutig das letzte (142.) Buch der „Römischen Geschichte“ des Livius in Betracht.

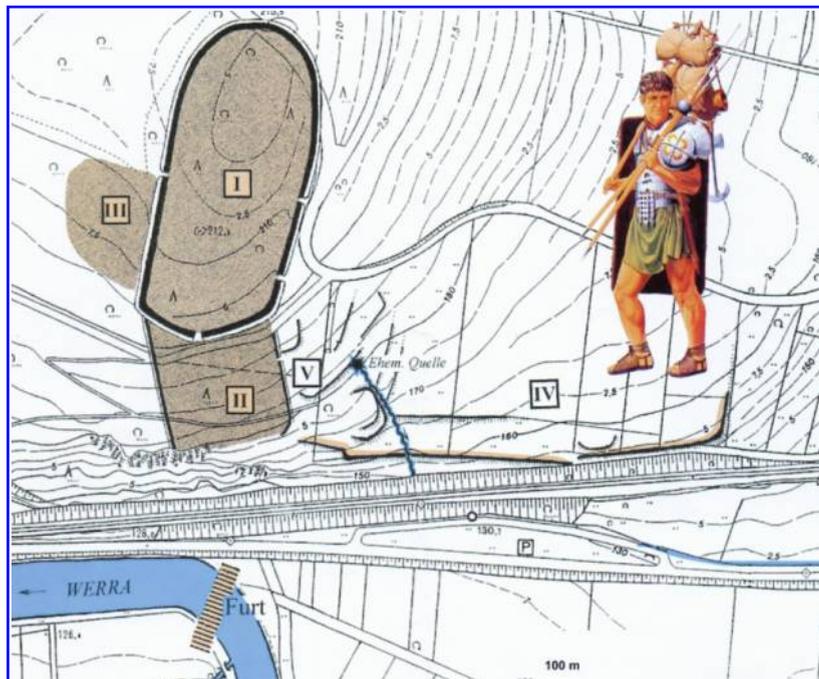


Abbildung 2: Die römischen Lageranlagen bei Hedemünden (n. Klaus Grote).

den dichten Bergwäldern der Harzregion im Osten. Schon nach wenigen Tagesmärschen, weiter in nördlicher Richtung, waren hier solide Naturwege (aus dem Westen, von der Weser her) erreichbar, die sich bis zum Elbestrom durch offenes Terrain nutzen ließen.

Mit dieser weiträumigen Offensive der Mainzer Legionen sind die Anlage des Stützpunktes von Hedemünden mitsamt der sorgfältigen Absicherung des Marschweges, den die Truppen südlich und nördlich der Werra zu nehmen hatten, nach Ausweis des numismatischen und archäologischen Fundspektrums fest verbunden (siehe Tafel I, Abbildung 4–6); das befestigte Lager I von Hedemünden entspricht nach Flächeninhalt (3,4 ha) und Funktion exakt der ebenfalls drususzeitlichen Versorgungsbasis bei Rödgen (in der Wetterau). Der aufwendige Auf- und Ausbau einer militärischen Infrastruktur im Umfeld klug platzierter Versorgungsstationen ist zugleich ein Indiz gegen die Annahme, Drusus habe sich damals spontan, aus dem Kampfgeschehen heraus, zu einem improvisierten, militärisch überkühnen Vormarsch bis an die Elbe hinreißen lassen – zu einem Unternehmen, gegen

das sich selbst im römischen Offizierskorps massive (aber versteckte) Kritik artikuliert haben soll.<sup>27</sup>

Tatsächlich zeigt jedoch gerade die für den Weitermarsch gewählte Richtung, vom westlichen Elbeufer aus weiter nach Süden bzw. Südwesten in das Gebiet an der Saale, wie sicher man sich offenbar hinsichtlich der rückwärtigen Verbindungen des Heeres fühlen konnte. Mit dieser Marschrichtung boten sich zwei Möglichkeiten an: 1. ein Vorstoß Saale aufwärts zum oberen Main und damit ein neuer Angriff auf die Main-Sueben von Nordosten her oder 2. ein Zug entlang der Saale und der unteren Unstrut durch das thüringische Becken zurück zu der auf dem Hinmarsch (über Hedemünden) benutzten Route. Die Angaben in unseren Schriftquellen über den fatalen Unfall des Drusus, der sich bei einem Sturz vom Pferde den Schenkel brach, sowie auch über die Position des Lagers, in das Drusus danach gebracht wurde und in dem er 30 Tage nach dem Unfall verstarb (am 14.9. 9 v. Chr.), sind zu vage, um hier Klarheit gewinnen zu können. Diese Lagerstation führte in der Folgezeit jedenfalls den Namen *Castra Scelerata* („das verruchte Lager“): Es befand sich, offenbar als Standlager konzipiert, zwischen dem *Salas-/Saale*fluss und dem Rhein tief im Barbarenland.<sup>28</sup>

Nach Drusus' Tode konnte der Weitermarsch des Heeres zurück zur Basis in Mainz ungefährdet, in geradezu zeremonieller Ordnung, unter dem neuen Kommandeur Tiberius, der seinen Bruder noch lebend angetroffen hatte, durchgeführt werden. Und schon im folgenden Jahr gelang es Tiberius, ohne weitere verlustreiche Kampfhandlungen den Germanienkrieg im Ganzen, mit der *deditio* aller Stämme zwischen Rhein und Elbe, siegreich zu beenden, wobei große Teile der Main-Sueben und die Kerngruppe der Sugambrier auf das linke Rheinufer deportiert und im Hinterland der römischen Lagerfestungen angesiedelt wurden.<sup>29</sup> Auch in diesen Aktionen wird

<sup>27</sup> So vor allem D. Timpe in der Studie „Drusus' Umkehr an der Elbe“, jetzt in: Römisch-Germanische Begegnung a.a.O. (Anm. 22) S. 171–190. – Die Errichtung von Tropäa am westlichen Elbeufer wird man nur mit Einschränkungen als einen Akt der *imitatio Alexandri* interpretieren und mit den großen Altarbauten Alexanders vor der Umkehr am Hyphasis (in Vorderindien) vergleichen können. – Etwas anders steht es dagegen mit dem einige Jahre später von Domitius Ahenobarbus nach seinem Übergang über die Elbe errichteten Augustusaltar am Ufer des Stroms (Cass. Dio 55, 10 a, 2 u. Tac. *annal.* 4, 44,2).

<sup>28</sup> Strabon, *Geogr.* 7, 1,3 p. 791; Valer. Max. 5, 5,3; vgl. auch Seneca, *Consol. Ad Marciam* 3. – Die schnelle Anreise des von Augustus auf die Unglücksnachrichten hin entsandten Tiberius nach Germanien (von Ticinum/Pavia aus!) zum Krankenlager seines Bruders – mit zahlreichen, vorbereiteten Pferdewechseln (Valer. Max. a.a.O. und Plinius, *nat. hist.* 7, 84) – weist hier ebenfalls auf die Existenz einer inzwischen gut funktionierenden militärischen Infrastruktur in der rechtsrheinischen *Germania* hin.

<sup>29</sup> Mit der Bitte um Frieden und Annahme der *deditio* hatten sich schon zuvor Abgesandte der germanischen Stämme an Augustus selbst gewandt (10 v. Chr.); Augustus hatte jedoch darauf bestanden, dass sich alle aktiv am Endkampf gegen die Sugambrier beteiligen müssten.

das Ausmaß der rechts des Rheins zwischen 12 und 8 v. Chr. errungenen militärischen und politischen Erfolge sichtbar.

Im Bericht unserer Hauptquelle, der „Römischen Geschichte“ des Cassius Dio, der hier in der Tradition der zeitgenössischen Darstellung des T. Livius steht, liegt freilich über den Ereignissen des letzten großen Feldzuges des Drusus der Schatten der (erst 17 Jahre später erlittenen) Katastrophe des Varus. Unter dem Eindruck dieser verheerenden Niederlage in Germanien hat Livius (wahrscheinlich erst nach dem Tode des Augustus 14 n. Chr.) sein letztes, mit dem Tod des Drusus endendes (142.) Buch abgeschlossen; diese Perspektive – mit dem Ausblick auf die Vernichtung der Varuslegionen – wird nicht nur innerhalb der Livius-Tradition bei späteren Autoren, sondern auch im Inhaltsverzeichnis (*periocha*) zum 142. Buch mit der stichwortartigen Notiz *Vari clades* („die Niederlage des Varus“) bezeugt.<sup>30</sup> Die düstere Einfärbung der Drususära, mitsamt ihren militärischen und politischen Resultaten, zeigt sich eindrucksvoll in der Erzählung, wonach dem römischen Feldherrn nach seinem Aufmarsch an der Elbe, als er Anstalten machte, auch diesen Strom zu überqueren, eine übermenschlich große Frauengestalt entgegengetreten sei und ihm (in lateinischer Sprache) zugerufen habe: „Wohin denn nur drängst Du vorwärts, unersättlicher Drusus? Dir ist es nicht bestimmt, dieses ganze Land in Augenschein zu nehmen! Zieh also fort! Denn schon ist das Ende deiner Taten und deines Lebens nahe!“ Drusus habe daraufhin in Eile den Rückmarsch angetre-

---

Die sugambrischen Gesandten waren dagegen sogleich in festen Gewahrsam genommen worden. – Zur *deditio* der Germanenstämme 8 v. Chr. s. das Fragment aus dem zeitgenössischen Geschichtswerk des Aufidius Bassus, *Histor. Roman. Reliqu.* II, 96,3; Cass. Dio 55, 6,1 ff., 8,3 u. 9,1 sowie auch Velleius Paterculus 2, 97, 4; vgl. dazu Augustus, *Mon. Ancyr.* 32,1. – Nach Sueton, *v. Tib.* 9,2 wurden im Zuge der *deditio* von 8/7 v. Chr. nicht weniger als 40000 Menschen, aus den Stämmen der Sugambren und Sueben, auf das linke Rheinufer deportiert. Zur Zwangsrekrutierung der Jungmannschaften des (politisch-organisatorisch aufgelösten) Sugambrenstammes in Auxiliarkohorten des römischen Mobilheeres, die danach vornehmlich im östlichen Balkanraum (Thrakien) garnisoniert und eingesetzt wurden, s. Tac. *annal.* 4, 47,3 f. (zum Vorgang vgl. auch Velleius Paterculus 2, 106,2).

<sup>30</sup> Während bei Cassius Dio ohne Namensnennung auf die spätere katastrophale Niederlage der Römer verwiesen wird, findet sich bei Ann. Florus (*epitom.* 2, 21,12 f.) eine ausführliche, der Tendenz nach z.T. eng mit Velleius übereinstimmende Würdigung der Varuskatastrophe. Livianisch ist aber sicherlich der Topos, wonach ein Feldzeichen durch den Heldenmut des schwer verwundeten Adlerträgers im letzten Moment noch vor dem Zugriff der Barbaren gerettet worden sei. – Die Notiz *Vari clades* in der *periocha* zum letzten (142.) Buch des Livius (als „*lectio difficilis*“ nur in einer einzigen handschriftlichen Tradition überliefert) wird leider in den meisten modernen Ausgaben und Übersetzungen ignoriert; dabei lag es doch in der Zeit, als Livius das letzte Buch seines Riesenwerkes niederschrieb (sicherlich schon nach dem Tode des Augustus 14 n. Chr., s. dazu die einleitende Bemerkung zu Liv. *periocha* 121), sehr nahe, im Anschluss an die Schilderung der Bestattung sowie der Totenehrungen für Drusus am Rhein und in Rom in einem Ausblick auch auf die damals höchst aktuelle Varuskatastrophe einzugehen.

ten; – „bevor er aber noch den Rhein erreichte, ist er auf dem Wege an einer Krankheit verstorben“.<sup>31</sup> Andere römische Autoren und erst recht die Öffentlichkeit in Rom haben zu diesem Zeitpunkt jedoch weitaus positiver über die von Drusus und anschließend von Tiberius errungenen Erfolge in Germanien geurteilt: 7 v. Chr. wurde, zeitlich in engem Zusammenhang mit dem Triumphzug des Tiberius, eine Erweiterung des *pomerium*-Bezirks in Rom vorgenommen – und zwar mit der Begründung, der kultisch geheiligte Friedensraum der Stadt könne nun erweitert werden, nachdem durch die Erfolge des Augustus und des Tiberius das *Imperium Romanum* erweitert worden sei.<sup>32</sup>

Wie aber sind aus historischer Distanz und in vergleichender Analyse die Zielsetzungen und Resultate der Drususfeldzüge einzuordnen? Und lassen sich dabei auch Gesichtspunkte für die Bewertung des großen Germanienfeldzuges von 235 n. Chr. finden, der über Hunderte von Kilometern hin der Marschroute des Drusus von 9 v. Chr. exakt gefolgt ist? Zunächst war und blieb auch nach der rechtsförmigen Kapitulation (*deditio*) aller „westelbischen“ Germanenstämme der von den römischen Heeren bezwungene rechtsrheinische Raum nur ein kontrolliertes, Gallien vorgelagertes „Glacis“ vor der Rheinlinie. Die Standlager und befestigten Versorgungsstationen der Drususära wurden 8/7 v. Chr. offenbar allesamt geräumt, z. T. auch niedergebrannt und für die Einheimischen unbewohnbar gemacht. An der Lippe (und ebenso wohl auch im Maingebiet) entstanden bald darauf einige kleinere Lagerstationen – darunter das für diese Zeitphase charakteristische (und daher namensgebende) „Hauptlager“ von Haltern (mit einer Fläche von lediglich 17 ha Fläche niemals ein vollständiges Legionslager) – in die vermutlich turnusmäßig vom linken Rheinufer aus römische Besatzungen in unterschiedlicher Stärke einquartiert wurden. Diese sparsam dosierte Präsenz sollte offenbar ausreichen, um die hegemoniale Kontrolle Roms über die rechtsrheinischen Stämme sicherzustellen. Man darf sich diese kleineren Lagerstationen und ihr wachsendes ziviles Umfeld (mit Lager-*vicus* und einer Nekropole mit ansehnlichen Grabanlagen in Holz-Erdebauweise) auch nicht als bloße „Inselbereiche“ oder „Brückenköpfe“ inmitten einer noch immer unabhängigen oder sich gar feindlich verhaltenden Germanenwelt vorstellen.

Das Gros der Legionen und das übrige Mobilheer blieben allerdings in den großen Standlagern auf dem linken Rheinufer konzentriert. Sie

<sup>31</sup> Cassius Dio 55, 1, 3–5 (vgl. dazu auch die Version bei Sueton, *v. Claud.* 1,2); schon zuvor war von Dions Quelle betont worden, dass Drusus in seinem Tatendrang keinerlei Rücksicht auf verschiedene, Unglück verheißende Vorzeichen genommen habe.

<sup>32</sup> S. Cass. Dio 55, 6,6 (sowie 43, 49,2 u. 50,1) und dazu Tac. *annal.* 12, 23,2.

bildeten dort, wie Tacitus später treffend formulierte (*annal.* 4,5,2), eine militärische Machtbasis „zum Schutz gleichermaßen gegen die Germanen wie auch gegen die Gallier“ (*commune in Germanos Gallosque subsidium*). Bezeichnenderweise wurden in der Folgezeit die alljährlichen Kultfeiern am Kenotaph des Drusus beim Legionslager in Mainz, im Hinblick auf die provinzielle Ebene, vom *gallischen Landtag* (von Lyon aus, s.o.) ausgerichtet; die Zuständigkeit dieses Gremiums für die *Gallia Comata* erstreckte sich somit unmittelbar bis zum linken Rheinufer. Dies stellt ein wichtiges Indiz dafür dar, dass die römische Germanienpolitik auch nach den großen Erfolgen der Drususära in ihrem Kern noch immer Rhein- bzw. Gallienpolitik geblieben ist.<sup>33</sup>

Die rechtsrheinischen Stämme hatten als *tributum* jährlich Abgaben und Leistungen zu erbringen, deren Höhe sich jeweils an dem während des *deditio*-Aktes ziemlich genau erfassten Potential der Stammesgruppe bemaß.<sup>34</sup> Hinzu kamen Regelungen, mit denen die politischen Institutionen auf der Stammesebene – gegenüber dem anarchischen Element adliger Gefolgschaftsführer – in ihrer Kompetenz und Autorität gestärkt werden sollten. Vor allem aber waren die Germanen nun verpflichtet, grundsätzlich und gewissermaßen „rundum“, Frieden zu halten, und dazu mussten sie auf ihrem jeweiligen Stammesgebiet ständig Hilfstruppen (*auxilia*) unterhalten, deren Kommandoführung in den Händen von römischen (Subaltern-) Offizieren bzw. von einheimischen Adligen lag, die mit dem römischen Bürgerrecht und dem Rang eines Praefekten ausgezeichnet worden waren. Diese Truppen und besonders ihre Anführer waren zuvor durch einen spezifischen Dienst- und Treueeid auf die Person des Kaisers verpflichtet worden.

Auf diesem Wege konnte jeweils an Ort und Stelle eine zusätzliche Sicherheitsstruktur – wie in den *civitates* der gallischen Provinzen – geschaffen werden, deren Belastbarkeit in einer Krisensituation sich freilich erst noch erweisen musste.<sup>35</sup> Im Bedarfsfall konnte auch das Mobilheer der Legionen und der regulären *auxilia*-Truppen auf diese römisch geführten, ein-

<sup>33</sup> Zu den Nachweisen s. G.A: Lehmann, Zum Zeitalter der römischen Okkupation Germaniens: neue Interpretationen und Quellenfunde, *Boreas* 12, 1989 (1990), 207ff., bes S. 221 A 51.

<sup>34</sup> So hatte der von Drusus unterworfenen (relativ arme) Stamm der Friesen pro Jahr nur eine Anzahl Rinderhäute (für den Bedarf des Heeres am Niederrhein) abzuliefern (Tac. *annal.* 4,72,1f.). – In einem vor einigen Jahren gefundenen Edikt des Augustus aus Nordwestspanien (vom Februar 15 v. Chr.) wird eindrucksvoll dokumentiert, wie genau damals spezielle Festlegungen nach dem Akt einer *deditio* – bis hinunter zu kleinen Personengruppen und Ortschaften innerhalb der Stammesverbände – vom Princeps höchstselbst getroffen worden sind, s. G. Alföldy, Das neue Edikt des Augustus aus El Bierzo in Hispanien, *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 131, 2000, 177–205.

<sup>35</sup> S. dazu D. Timpe, *Arminius-Studien*, Heidelberg 1970, *passim*.

heimischen Verbände zurückgreifen. Bei dem großen, 6 n. Chr. (nach längeren Konfrontationen) unter dem Oberbefehl des Tiberius vollzogenen Aufmarsch gegen das Markomannenreich in Böhmen und erst recht in der anschließenden, akuten Notlage des *Imperium Romanum* während des illyrisch-pannonischen Aufstandes sind derartige Einheiten aus Germanien in großer Zahl auf dem fernen, balkanischen Kriegsschauplatz eingesetzt worden. Unter ihnen hat sich offenbar auch eine Reitertruppe aus dem Cheruskerland befunden (bis zum Sommer/Herbst 8 n. Chr., nach dem entscheidenden Sieg der Römer über die Insurgenten am Bathinus-Fluss, mod. Bosna) im Rahmen des römischen Heeres; die anerkennenden Worte des Augenzeugen Velleius Paterculus lassen darauf schließen, dass diese Einheit sich damals, unter dem Kommando ihres noch sehr jungen, doch überaus tüchtigen Praefekten Arminius, militärisch bewährt hat.<sup>36</sup>

Im Zuge ihrer Befriedungspolitik wurde von den Römern des weiteren großer Wert darauf gelegt, dass die unterworfenen Stämme nach dem Akt der *deditio* sich nach Möglichkeit – wie in Gallien bereits durchgesetzt (s.o.) – in einem urbanistisch ausgestalteten Zentralort (*oppidum*) einrichteten, an dem die autorisierte Stammesführung und die prominentesten Angehörigen der adligen Führungsschicht sich dauerhaft niederlassen und auf diese Weise sowohl untereinander als auch für die römische Seite besser kontrollierbar sein sollten. Dazu waren – neben beträchtlichen Vorleistungen der Römer vor allem hinsichtlich der Planung und technischen Durchführung des Projekts – zweifellos auch von den Einheimischen hohe Aufwendungen zu erbringen.<sup>37</sup>

Als ein Musterbeispiel für diese auf indirekte Kontrolle und allmähliche Romanisierung setzende Urbanisierungspolitik kann nunmehr im rechtsrheinischen Raum die stark befestigte, „halternzeitliche“ Zivilsiedlung von Waldgirmes/ Lahnau gelten: Nach den inzwischen zur Verfügung stehenden dendrochronologischen Befunden für den Baubeginn (aus BrunnenSchächten: 4 und 3 v. Chr.) müssen die Grundsatzentscheidungen und ersten Planungen für die Anlage dieser „Römerstadt“ schon in die Jahre 6/5 v. Chr. datiert werden (siehe Abbildung 3).

<sup>36</sup> Vgl. zur Person und militärischen Brillanz des Arminius die Angaben bei Velleius Paterculus (*Hist. Rom.* 2, 118, 2f.), der sich ausdrücklich auf seine persönliche Bekanntschaft mit dem jungen Cherusker beruft.

<sup>37</sup> Die politischen Maximen dieser auf eine rasch wirksame Akkulturation der Führungsschicht der unterworfenen Stämme zielenden Politik hat Tacitus in der *Agricola-vita* (c. 21, 1) eindrucksvoll dargelegt. – Im Hinblick auf die Planung und Grundausrüstung der Zivilsiedlung in Waldgirmes sind die inzwischen im Stadtareal ermittelten Spuren eines römisch-militärischen „Baulagers“ von großer Bedeutung; s.o. Anm. 12 zu den analogen Vorgängen in Trier.

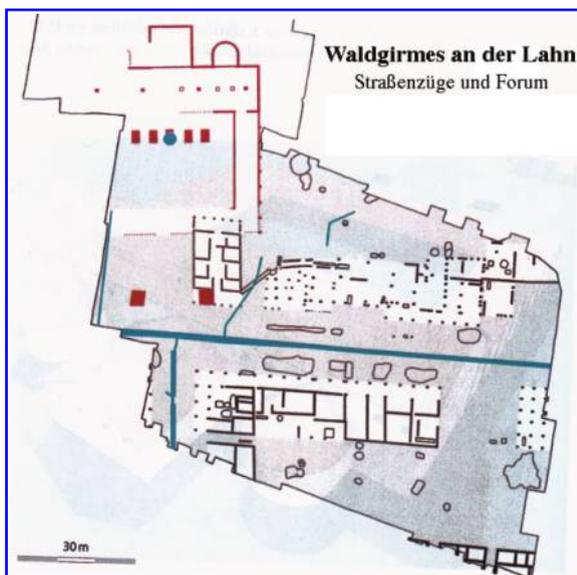


Abbildung 3: Waldgirmes: Straßenführung und Forumsanlage im Zentrum der Oppidum-Zivilsiedlung.

Als mutmaßliche „Insassen“ dieser weitestgehend nach mediterraner Urbanistik gestalteten Siedlung – mit Atriumhäusern (allerdings in Fachwerktechnik) und mit regelmäßigen, von Portiken umsäumten Straßenzügen (mit Tabernen und Werkstätten) – kommen führende Adelsfamilien des Tenkterer- oder auch des Chattenstammes in Betracht. Für die germanischen Einwohner, die bislang nur dörfliche Behausungen in Wohnstallhäusern kannten, muss all dies jedenfalls mit tiefen Veränderungen im Lebensstil und in ihrem Selbstgefühl verbunden gewesen sein. Im Mittelpunkt der voranschreitenden städtischen Bebauung aber befand sich eine monumentale Forumsanlage (mit 2200 qm Grundfläche für die Zivilsiedlung deutlich überdimensioniert), in deren Hof sich fünf steinerne Podeste (aus importiertem Kalkstein) befanden, auf denen sich mindestens eine sehr qualitätvolle, in vergoldeter Bronze ausgeführte Reiterstatue (vermutlich des Princeps) in voller Lebensgröße erhoben hat; ähnliche Bildnisse weiterer Angehöriger des Kaiserhauses waren möglicherweise noch in Vorbereitung. Im Zusammenhang mit einer in der gesamten Stadtanlage spürbaren Erhebung sind jedoch die kostbaren Sockelsteine und vor allem die „Kaiserstatue“ mit roher Gewalt in Teile zerhackt und zerrissen worden, so dass zahlreiche Bronzebruchstücke u.a. in die Straßengraben gerieten

(in einer langen Reihe vom West- bis zum Osttor) oder gar in Brunnen geworfen wurden (siehe Tafel II, Abbildung 7–9). Während der Germanicusfeldzüge (13–16 n. Chr.) ist die befestigte Ortschaft offenbar noch einmal für kurze Zeit besetzt worden, bevor hier die Siedlungsgeschichte mit einer umfassenden Brandzerstörung abschließt.<sup>38</sup> Die Fundmünzenreihe von Waldgirmes stimmt im übrigen weitgehend mit dem Bild des Fundmünzenbestandes auf dem Kampfplatz von Kalkriese überein (s.o. Anm. 1). Offenkundig sind die Errichtung der Stadtsiedlung und insbesondere die prunkvolle Ausgestaltung des Forums von manchen Einwohnern als Zeichen eines massiven inneren und äußeren Zwangs, nicht zuletzt wohl auch als drückende Kostenbelastung angesehen worden. Denn für großzügige Spenden und Hilfen war inzwischen der römischen Führung, sowohl in Rom als auch am Rhein, das Geld ausgegangen.

Bekanntlich ist in den Jahren unmittelbar vor der Varuskatastrophe von dem römischen Statthalter in Germanien ernsthaft der Versuch unternommen worden, das rechtsrheinische Vorfeld in (wahrscheinlich zwei) provinzielle, in vollem Umfang zensuspflichtige Herrschaftsbezirke (*provinciae stipendiariae*) umzubilden. Als konstitutive Akte sind hier sowohl der Beginn der Arbeiten an einem Provinzialzensus, die verständlicherweise von mannigfachen Streitigkeiten und Einsprüchen begleitet waren, als auch die Einberufung eines übergreifenden germanischen „Landtages“ (*conventus*) nach dem Vorbild Galliens zu werten – mit einem Loyalitätskult an einem großen Altar im Zentralort des Ubiertammes (*Ara Ubiorum*) auf dem linken Rheinufer, im späteren Köln.<sup>39</sup> Die Tatsache, dass im Jahr 9 n. Chr. an dieser *Ara* ein cheruskischer Adliger (Segimundus, Sohn des Segestes und Schwager des Arminius) als „durch Wahl bestellter Priester“ (*sacerdos creatus*) den Loyalitätskult für *Roma* und *Augustus* leitete (oder mit anderen hochrangigen Amtsträgern in einem Kollegium wahrnahm), stellt eine gewisse Parallele zur Konstituierung des gallischen „Landtages“ 12 v. Chr. (s.o.) dar: Wie in Gallien noch immer den Haeduern, so war in Germa-

<sup>38</sup> S. dazu die Grabungs- und Fundberichte von A. Becker, Lahnau-Waldgirmes. Eine römische Stadtgründung im Lahntal um Christi Geburt, in: G.A. Lehmann / R. Wiegels (Hrsg.), Römische Präsenz und Herrschaft, a.a.O. (Anm. 1) S. 321 ff., sowie auch von G. Rasbach, Das Fundmaterial von Waldgirmes – Ein Überblick, ebendort, S. 331 ff.

<sup>39</sup> Die Einrichtung von zwei Provinzsprengelein empfahl sich schon angesichts der Aufgliederung der römischen Streitkräfte am Rhein in zwei Heeresgruppen mit entsprechenden (parallelen) Kommandostrukturen (daher wurden hier bekanntlich später, von Kaiser Domitian, zwei *provinciae* – *Germania inferior* und *superior* – als Vollendung der römischen Germanienpolitik geschaffen). Tatsächlich begegnet auch bei Tacitus als Bezeichnung für den rechtsrheinischen Raum wiederholt die Pluralform *Germaniae*: besonders eindrucksvoll *annal.* 1, 57,2; vgl. aber auch 1, 15,3; 2, 26,4 u. 73,2; 3, 46,1; 11, 19,3 (an einigen Stellen könnte der Historiograph freilich primär an die Gesamtheit der germanischen Stammesterritorien gedacht haben).

nien offenbar dem Stamm der Cherusker, den geschworenen Feinden der Sueben (s.o.), eine herausgehobene Position (zumindest gegenüber ihren Nachbarstämmen) seitens der römischen Führung zugedacht worden.<sup>40</sup> Die zu Recht als besonders loyal und romtreu geltenden Ubier, deren Stamm ebenfalls dem neu konzipierten Provinzbereich angehören sollte, werden möglicherweise über all dies nicht gerade erfreut gewesen sein . . .

Mehrere Faktoren dürften in Rom zu der neuen strukturellen Orientierung in der Germanien-Politik beigetragen haben: Zunächst die in den Schriftquellen übereinstimmend bezeugte, scheinbar rasch und problemlos voranschreitende Akkulturation der Führungseliten innerhalb der „westbischen“ Stämme,<sup>41</sup> ferner die bewiesene Loyalität der germanischen Hilfstruppen in der großen Krise des pannonisch-illyrischen Aufstandes und darüber hinaus die Entschlossenheit der römischen Führung, dem Expansionsstreben des immer mächtiger werdenden Markomannenreiches unter dem Heerkönig Marbod eine feste Grenze zu setzen. Ausschlaggebend aber dürfte die schon zu Beginn des Jahres 6 n. Chr. immer dramatischer werdende Finanznot in Rom gewesen sein, die eine stärkere Heranziehung auch der Germanenstämme zur Bestreitung der Unterhaltskosten für das römische Heer nahe legte.<sup>42</sup>

Immerhin bleibt festzuhalten, dass die Römer nach der Varuskatastrophe und dem Scheitern der Rache- und Rückeroberungsfeldzüge des Germanicus Caesar (zwischen 13–16 n. Chr.) keinen allgemeinen Rückzug auf die Rheinlinie oder die Donau durchführen mussten – sie hatten diese strategischen Linien, zumindest mit ihrer Hauptmacht, nie wirklich verlassen. Während jedoch unter Tiberius' Nachfolger C. Caesar „Caligula“ (37–41 n. Chr.) noch einmal eine immense Streitmacht für eine große Germanien-Offensive am Rhein zusammengezogen worden war, kam es in der Ära des Claudius (41–54 n. Chr.) strategisch-politisch zu einer klaren Entscheidung: Nachdem man 43 n. Chr. – primär wohl aus Prestige-gründen – die Invasion Britanniens in Angriff genommen hatte, war von nun an eine Rückkehr zur ausgreifenden Eroberungspolitik gegenüber dem

<sup>40</sup> Vgl. dazu auch die (zeitgenössischen) Hinweise bei Strabon, *Geogr.* 7, 1,4 p. 291.

<sup>41</sup> So fiel z.B. Arminius im leidenschaftlichen Streitgespräch mit seinem (romtreuen) Bruder Flavus an der Weser (16 n. Chr.) immer wieder vom einheimisch-cheruskischen Idiom in das ihm offenbar sehr vertraute Lateinisch, in dem sich diese Kontroverse auch viel prägnanter artikulieren ließ: Tac. *ann.* 2, 9,3f. u. c.10.

<sup>42</sup> Jedenfalls erhob sich noch vor dem Krisenjahr 6 n. Chr. in dem sonst sehr gefügigen römischen Senat heftiger Protest gegen die vom Princeps in Aussicht gestellte Erhöhung der Erbschaftsteuer, mit der das strukturelle Defizit der Staatskasse behoben werden sollte: Sueton *v. Aug.* 101,3 u. *v. Tib.* 16; Plinius *nat. hist.* 7, 149; Cassius Dio 55, 29,1 u. 31,4; 56, 16,3

germanisch-mitteleuropäischen Raum, zumindest mit den am Rhein noch vorhandenen Streitkräften, kaum mehr möglich.<sup>43</sup>

Um den in der Folgezeit am mittleren und am oberen Rhein zunehmenden Expansionsdruck namentlich der Chatten, die man inzwischen als gefährliche Gegner einschätzte, abzufangen, wurde im Bereich des *exercitus superior* seit den 80er Jahren (unter Domitian) das Sicherungssystem des *limes* (von Königswinter am Rhein über den Taunus bis zur oberen Donau) geschaffen und immer weiter ausgebaut – nämlich dort, wo entsprechend einer Formulierung des Tacitus (*Germ.* 32,1), der Rheinstrom selbst noch keine „ausreichende Grenzlinie“ (*terminus*) bildete. Mit den Sperranlagen des *limes*, die ausschließlich von Auxiliärtruppen besetzt wurden, konnte man Überfälle, Infiltration und „bewaffnete Zuwanderung“ weitgehend unterbinden und bei drohenden großen Invasionen auch die Legionen am Rhein (deren Zahl freilich kontinuierlich vermindert wurde) noch rechtzeitig mobilisieren: Der unter den Kaisern Hadrian (117–138) und Antoninus Pius (138–161) immer weiter perfektionierte Ausbau der *limes*-Sperranlagen dürfte jedoch auch dazu beigetragen haben, dass sich in der römischen Gesellschaft der hohen Kaiserzeit ein übertriebenes Sicherheitsgefühl ausbreitete und dass die Regierung in Rom ihrerseits nicht aufmerksam und energisch genug auf gefährliche Entwicklungen in der Tiefe des *Barbaricum*-Raumes reagierte.<sup>44</sup> Militärischen Vorrang hatten seit dem ausgehenden ersten Jh. n. Chr. ohnehin die wechselvollen Krisen und Kämpfe im Donaubereich, zunächst gegen das Dakerreich, danach vor allem gegen die sarmatischen Reiternomaden in den Ebenen nördlich des mittleren und des unteren Donaustroms.

An eine offensive Kriegsführung gegenüber dem germanischen Mitteleuropa oder gar an die mit der Varuskatastrophe so eklatant gescheiterte Aufrichtung eines direkten römischen Herrschaftssystems in diesem Raum hat man in der Folgezeit jedenfalls nur dann gedacht, wenn es zuvor vom *Barbaricum* aus kampfstarken Invasoren gelungen war, die bestehenden Grenzsicherungen massiv zu durchbrechen und tief nach Gallien hinein oder gar bis nach Italien vorzudringen: Ein solches Szenario hat bekanntlich die erste Phase der langjährigen, blutigen Markomannenkriege (166–175,

<sup>43</sup> Augustus zweifelte jedenfalls öffentlich daran, dass nach einer (seit Caesars Britannieninvasionen immer wieder erwogenen) Unterwerfung der Insel unter direkte römische Herrschaft die zu erwartenden Einkünfte aus der neuen Provinz die Garnisonierungskosten auch nur einer einzigen Legion abdecken könnten: Strabon, *Geogr.* 4,5,3 p. 200.

<sup>44</sup> Als bezeichnend für diese Zeitstimmung können die Darlegungen in der berühmten, vor dem Kaiser Antoninus Pius persönlich gehaltenen Romrede des griechisch-römischen Rhetors Aelius Aristides (ca. 143 n. Chr.) gelten.

177–180 n. Chr.) unter Kaiser Marcus Aurelius bestimmt – mit harten Kämpfen, die sich von der Belagerung Aquileias (im nordöstlichen Italien) durch die Invasoren bis zu Stabilisierungsmaßnahmen im Donautal hingen; am Ende hielten die römischen Heere große Teile Böhmens und des slowakischen Berglandes besetzt. In unseren Schriftquellen ist in diesem Zusammenhang von Plänen des Kaisers die Rede, als Konsequenz aus dem Kriegsverlauf den römischen Herrschaftsbereich „bis zum Ozean“ (d.h. Nord- und Ostsee) auszudehnen (Herodian) oder aber nördlich der Donau zwei neue römische Provinzen, *Marcomannia* in Böhmen und *Sarmatia* in Nordost-Ungarn/Slowakei, einzurichten.<sup>45</sup> Commodus, dem Sohn und Nachfolger des Marcus Aurelius, erschien dagegen der Abzug der römischen Truppen hinter die Donau-Linie (ab 180/81 v. Chr.) und die Rückkehr zu einer Politik, die auf Klientelbeziehungen und diplomatische Einflussnahmen im vorgelagerten *Barbaricum* setzte, als aussichtsreicher und vor allem kostengünstiger.

Mit der äußerst gefährlichen und verlustreichen Anfangsphase der Markomannenkriege ist die Situation durchaus vergleichbar, in die das *Imperium* an seiner Nordwestgrenze unter Severus Alexander (222–235 n. Chr.) geriet: Angesichts der verheerenden Invasion eines Alamannen-aufgebots, das die Grenzsicherungen am *limes* und am Rhein durchbrach (233 n. Chr.) und Gallien plündernd heimsuchte, sah sich die Reichsführung gezwungen, den an der ebenfalls gefährdeten Ostgrenze gerade begonnenen Feldzug gegen das expansive neupersische Reich (der Sasanidendynastie) abubrechen, ohne hier auch nur einen Waffenstillstand erreichen zu können. Elitetruppen des Ost-Heeres, wie das Bogenschützenkorps aus Osrhoene (nördl. Mesopotamien), wurden in den Westen überführt und auch sonst alle Kräfte angespannt, um im folgenden Jahr an der Rheinfront bei Mainz eine große Streitmacht zu einer Gegenoffensive zusammenzubringen.

Nach dem Sturz und der Ermordung des Severus Alexander im Verlaufe eines Militärputsches (bei Mainz, im März 235 n. Chr.) übernahm der neue Herrscher, der erste echte „Soldatenkaiser“ Maximinus Thrax (richtiger Name: C. Julius Verus Maximinus), das Kommando über den sorgfältig vorbereiteten Heereszug in die (nördliche) *Germania* hinein. Herodian zufolge rückte das römische Heer, nach dem Übergang über den Rhein (bei Mainz), tief in das Gebiet der germanischen Gegner ein; im Bericht der *His-*

---

<sup>45</sup> Herodian 1,3,5 u. 6,6; *Histor. Aug. v. Marci* 24,5; zum Stand der modernen Forschungsdiskussion in dieser Frage s. jetzt J. Fündling, *Marc Aurel*, Darmstadt 2008, 166ff. u. Br. Bleckmann, *Die Germanen*, München 2009, S. 165ff.

*toria Augusta*, der sich ansonsten eng an Herodian anschließt, ist hier sogar von einem Vormarsch über 300 bis 400 Meilen (also mindestens 450 km) die Rede. Gegen die Taktik der Germanen, die sich zunächst aus ihren Siedlungsgebieten in die Bergwälder zurückzogen, bewährte sich im römischen Heeresverband vor allem der Einsatz der orientalischen Bogenschützen sowie der von mauretanischen Speerschleudern gestellten Auxiliärtruppen. Der Feldzug kulminierte schließlich in einer regelrechten Feldschlacht an einem ausgedehnten Moor, in der durch eine kühne Reiterattacke der Römer, mit Maximinus an der Spitze, ein blutiger Sieg erkämpft wurde. Mit reicher Beute und vielen Kriegsgefangenen konnte das Heer nach diesem Sommerfeldzug an den Rhein zurückkehren. Als strategische Konzeption aber wird dem Kaiser in beiden Schriftquellen die völlige Unterwerfung Germaniens „bis zum Ozean“ (d.h. Nord- und Ostseeküste) zugeschrieben; „und er hätte dies auch erreicht“, merkt der Zeitgenosse Herodian bitter an, wenn er nicht gleichzeitig in seiner Innen- und Steuerpolitik jedes Maß verloren hätte.<sup>46</sup>

Die historische Bewertung und Einordnung dieses Germanienzuges von 235 n. Chr. wird jedoch auch in der neuesten Forschungsdiskussion noch immer durch eine unbedachte, voreilige Emendation im Text der *Historia Augusta* beeinträchtigt: Die Distanzangabe über den Vormarsch der römischen Armee in Germanien ist dabei drastisch von 300/*trecenta* bis 400/*quadringenta* Meilen (in der wichtigsten Handschrift) auf 30 (*triginta*) und 40 (*quadraginta*) reduziert worden.<sup>47</sup> Und die Schlacht am großen Moor ist daher, ausgehend von der Pontonbrücke über den Rhein bei Mainz über eine Strecke von 45–60 km, „nach Nordwürttemberg“ oder sogar unmittelbar vor das *limes*-Kastell von Osterburken verlegt worden; die in den Schriftquellen klar bezeugten strategischen und politischen Dimensionen dieser *expeditio Germanica* von 235 n. Chr. sind dementsprechend von den Kommentatoren einhellig als haltlose „Rhetorik“ und „Phantasien“ abgetan worden.<sup>48</sup>

<sup>46</sup> Herodian 7,2,1–9; *Histor. Aug. v. Maximin. d.* 11,7–12,6 u. 13,3–4,1–6. – Schon 237/8 n. Chr. brach sich im Reich, von Nordafrika ausgehend, eine am Ende erfolgreiche Aufstandsbewegung gegen das Regime des Maximinus Bahn.

<sup>47</sup> Diese Emendation geht bereits auf den großen Philologen Claudius Salmasius (Saumaise) in seiner kritischen Edition der *Historia Augusta* (Paris 1620) zurück und stützt sich auf die Zahlenangaben in c. 12,6 (derselben Handschrift); hier hätte sich jedoch methodisch – im Zusammenhang des Erzählberichts über den Wortlaut eines angeblich sehr ruhmredigen Schreibens des Maximinus an den Senat – die notwendige Korrektur eher an c. 12,1 orientieren müssen.

<sup>48</sup> Vgl. nur die Stellenkommentare zur Darstellung bei Herodian und der *Historia Augusta* in: J. Herrmann (Hrsg.), *Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas III*, Berlin 1991, S. 628 und IV S. 496.

Mit diesem Problem befinden wir uns bereits mitten in den historischen Fragen, die sich nach der Entdeckung eines ausgedehnten römisch-germanischen Kampfplatzes auf dem Harzhornhöhenzug bei Kalefeld im Herbst 2008 stellen: im Bereich einer Wegenge des Leinebruchs am Westrand des Harzgebirges, ca. 300 Straßenkilometer von Mainz und 70 km von Hannover entfernt. Durch systematische Prospektionen, mit Metalldetektoren, konnten über eine Länge von einem Kilometer (mit Konzentrationen an zwei Angriffspunkten) mehrere hundert (zumeist gut erhaltene) römische *militaria* geborgen werden: in der Hauptsache Geschosse, aber auch Ausrüstungsgegenstände von Legionären sowie Zelt Nägel, Pioniergerät, Pferdegeschirr, Wagenzubehör und sogar Bruchstücke von Sklavenfesseln. Bei den Geschossen handelt es sich zum größeren Teil um Bolzenprojekte, die massiert von Torsionsgeschützen (Katapulten) abgeschossen worden sind, daneben wurden aber auch zahlreiche dreiflügelige Pfeilspitzen, die auf die Anwesenheit orientalischer Bogenschützen schließen lassen, sowie Spitzen von Schleuderspeeren gefunden (siehe Tafel III, Abbildung 10–12). Aus der Fundmünzenreihe ergibt sich des weiteren klar ein *terminus post quem* für 224 n. Chr. Aus der Lage der an ihrem Fundplatz zumeist genau einmessbaren Projektile sowie auch aus dem Fundverteilungsmuster der typischen römischen Sandalennägel wird ferner deutlich, dass der Angriff der Römer auf den Höhenzug von Norden her erfolgt sein muss: Es liegt somit nahe, hier als Szenario an einen erbitterten Defileekampf zu denken, den die römischen Truppen bereits auf ihrem Rückmarsch (aus der Tiefe des *Barbaricum*s) in Richtung auf das Reichsgebiet zu bestehen hatten: Die Verteilung der Sandalennägel im Bereich des Kampfplatzes lässt zugleich darauf schließen, dass die Römer an dieser Stelle – anders als bei dem Defileekampf in der Passenge von Kalkriese – die Wegesperre am Harzhorn gegen ihre germanischen Feinde siegreich erstürmen konnten. Die im Sommer 2009 begonnenen Grabungen (unter der Leitung von M. Meyer, FU Berlin) haben bislang noch keinen Anhaltspunkt dafür ergeben, dass die Germanen an dem nach Süden führenden Passweg zuvor schon eine Wallbefestigung oder Verhaue angelegt hatten.<sup>49</sup> Die römischen Streitkräfte, unter denen Bogenschützen orientalischer Herkunft und Speerschleuderer eine erkennbar wichtige Rolle gespielt haben, dürften also

---

<sup>49</sup> Ob die westlich der eigentlichen Kampfzone am Harzhorn über den gesamten Höhenkamm „ausgestreuten“ Sandalen(oder Schuh-?)nägel auf ein, während des Gefechtes, weit nach Westen hin ausholendes Umgehungsmanöver der angreifenden römischen Truppen hindeuten oder ob diese Funde als Niederschlag verschiedener Nutzungen eines gewissermaßen „zeitlosen“ Höhenweges zu interpretieren sind, bleibt vorerst unklar (Information von Kl. Grote).

auf dem Hinmarsch durch das Leinetal mindestens bis zum Randbereich der norddeutschen Tiefebene vorgestoßen sein.

Die Funde auf dem Harzhorn zwingen somit zu einer gründlichen Revision der bisherigen Vorbehalte gegen die Feldzugsberichte bei Herodian und in der *Historia Augusta*. Sicherlich lässt sich nach dem derzeitigen Forschungsstand nicht völlig ausschließen, dass durch einen gravierenden Neufund das hier umrissene Szenario in seiner Verknüpfung des Kampfesgeschehens auf dem Harzhorn mit dem Ereignishorizont des Germanienfeldzuges von 235 n. Chr. noch modifiziert werden muss – freilich nur in einem sehr engen Zeitrahmen.<sup>50</sup> In jedem Falle aber wird man nun nicht mehr bezweifeln können, dass die römische Führung auf die Herausforderungen durch neue gefährliche Invasionen aus dem *Barbaricum* in der ersten Hälfte des 3. Jh. n. Chr. – wie einstmals in der Ära des Drusus und exakt über dieselben Einfallpforten und Marschwege! – mit einer über viele hundert Kilometer ausgreifenden Niederwerfungsstrategie in Germanien zu antworten versuchte. Doch die Zeit für großräumige Pläne und Offensiven war für die Römer inzwischen abgelaufen: Seit Beginn der 240er Jahre standen die römischen Heere an den Grenzen in Mitteleuropa wie in Syrien und Mesopotamien fortdauernd unter dem doppelten Druck einerseits der beginnenden germanischen Völkerwanderung, andererseits der unablässigen kriegerischen Bedrohung durch den neuen großen Rivalen im Osten, das neupersische Sasanidenreich. Zwar brach die römische Rheinfront als solche erst 406/7 n. Chr., unter dramatischen Umständen, definitiv zusammen; die Region am *limes* vor dem Mittel- und dem Oberrhein und an der Donau musste jedoch schon bald nach der Mitte des 3. Jh. n. Chr. dauerhaft aufgegeben werden.

---

<sup>50</sup> Das Spektrum an Waffenfunden und Ausrüstungsgegenständen schließt jedenfalls die zunächst auch erwogene und eingehend diskutierte Interpretation des Kampfplatzes als Stätte einer innergermanischen Auseinandersetzung aus. Bislang haben sich hier nur wenige, aber sehr charakteristische Fundstücke germanischer Provenienz gefunden, darunter eine gut gearbeitete Lanzenspitze (mit Messingeinlagen).

Tafel I: Römische Funde aus Hedemünden



Abbildung 4: Römische Waffenfunde aus Hedemünden: Pilum, Lanzenspitze und -füße, Katapultbolzen-Spitzen.



Abbildung 5: Legionärsdolche (Nahkampfwanne) und datierende Fundmünzen (Drusus-Ära) aus Hedemünden.



Abbildung 6: Römische Waffenfunde aus Hedemünden: Pfeilspitzen, Spitzen von Schleuderspeeren und Reiterlanzen (von links nach rechts)

Tafel II: Vom Forum-Hof in Waldgirmes:  
Das augusteische Reiterstandbild



Abbildung 7: Überreste einer (wahrscheinlich 9 n. Chr. zerstörten) lebensgroßen Reiterstatue aus vergoldeter Bronze vom Zentralhof des Forums (der Pferdekopf wurde 2009 auf der Sohle eines 11m tiefen Brunnens gefunden).



Abbildung 8: Waldgirmes: Überrest der zerstörten Reiterstatue.

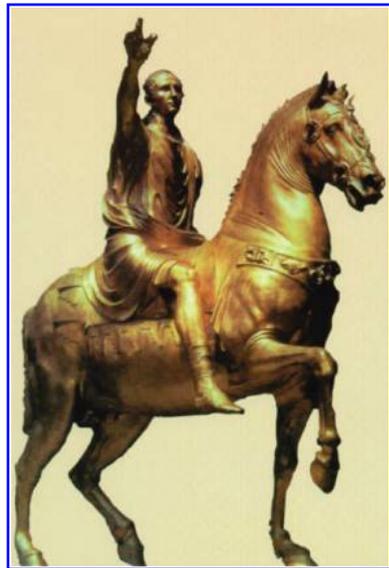


Abbildung 9: Waldgirmes: Rekonstruktion der Reiterstatue (vermutlich des Augustus).

Tafel III: Römische Funde vom Kampfplatz auf dem Harzhorn/ Kalefeld



Abbildung 10: „Hippo-Sandale“ für Maultiere vom Kampfplatz auf dem Harzhorn.



Abbildung 11: Römische Katapultbolzen-Spitzen vom Kampfplatz auf dem Harzhorn.



Abbildung 12: Reste eines römischen Wagenaufsatzes vom Kampfplatz auf dem Harzhorn.